Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-671181-p0001-0

00
Ellis
E. b. 23
00
Tr
Pl. Wolfg.
II. E. 25
~~2 D. 212.~~
II 2 d 209

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-671181-p0002-6

Näschereyen;

in die

Freßkammer

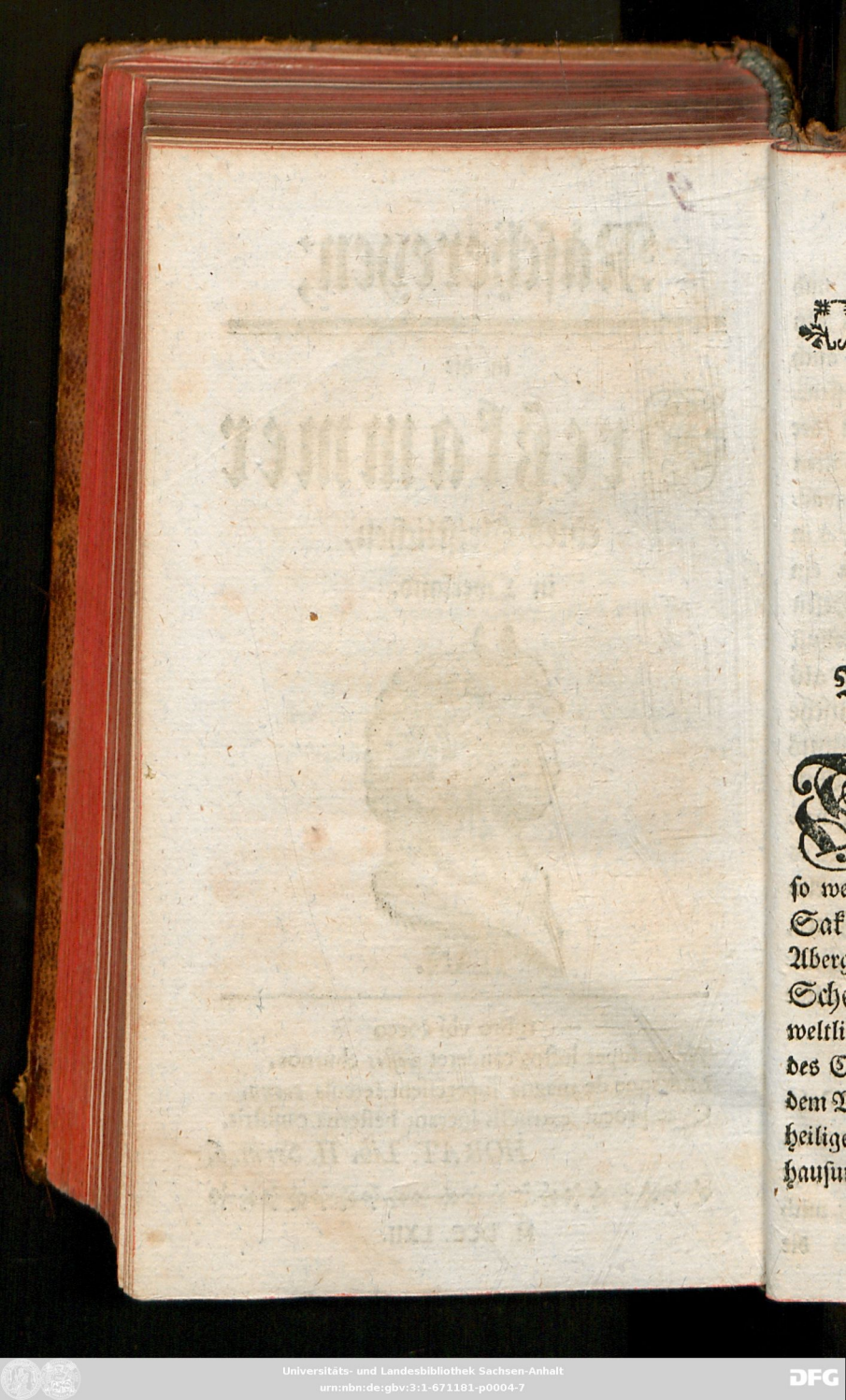
eines Geistlichen,

in Oberland.

— — — rubro vbi cocco
Tincta super lectos canderet *vestis* eburnos,
Multaque de magna supereſſent fercula *coena*,
Quae procul extructis inerant heſterna caniſtris.

HORAT. Lib. II. Serm. 6.

M. DCC. LXII.



K... den 12/1 Jenner, 1762.

Wohlehrwürdiger Herr!

So sehr ich wünsche, daß die Visitenzimmer in diesem Jahr durch Ihre Näschereyen erbaut seyn möchten: so wenig befürchte ich, daß die meinigen Ihre Sakristey entweyhen werden; ohngeachtet der Aberglaube und Unglaube gemeinschaftlich eine Scheidewand zwischen dem geistlichen und weltlichen Stand aufgeführt, der dem Frieden des Christenthums eben so sehr zuwider ist, als dem Wachsthum des ganzen Baues zu einem heiligen Tempel im HErrn, und zu einer Behausung GOttes im Geist.

Jedermann giebt zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken worden, alsdenn den geringern. Dies ist der Lauf der Welt, auch der Wandel gemeiner Schriftsteller. Oeffentliche Ergötzlichkeiten hingegen, an denen der Geist der Religion Antheil nimmt, behalten den guten Wein bis ans Ende, und verwandeln die unschmackhafte Eitelkeit dieses Lebens in ein Mahl von Fett, von Mark — in ein Mahl von reinem Wein, darin kein Hefen ist, — wo der Becher überläuft und Wollust uns tränkt, nicht mit Tropfen, sondern als mit einem Strom. — Die evangelische Wahrheit darf also vor dem Ostracismus nicht erröthen, mit dem die Lieblichkeit, das Salz und Gewürz ihrer Redensarten aus Gesellschaften vom besten Ton verbannt worden; aber es bleibt auch wahr, daß der Versucher und Ankläger unserer Brüder, wie zu Hiobs Zeiten, also noch heutiges Tages unter den Kindern GOttes kommt, selbst wenn sie auf Kanzel und Altar vor den HErrn treten — —

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Wohlehrwürden in Ihrer Dreßkammer, mit dem jüngsten philosophischen Roman unterm Arm, zu beschleichen. Sie mögen es wissen, daß mich die

die Schwachheit des la Fontaine * anwandelt, und daß ich mich oft kaum enthalten kann, alle Leute, die mir im Wege stehen, zu fragen: ob sie das alte oder neue Buch gelesen haben, das mir die lange Weile vertrieben? Gegenwärtiges, woraus ich mich jetzt mit Ihnen unterhalten will, hat die Aufschrift:

DE LA NATURE.

Τῆς φύσεως γραμματεὺς ἦν τὸν κάλαμον ἀποβρέχων ἔυνουν. SUID. DE ARISTOT.

à Amsterdam. Chez E. van Harrevelt. M DCC LXI. 8. von 456 Seiten.

* Der jüngere Racine, wo ich nicht irre, erzählt diesen Umstand, daß la Fontaine durch Lesung eines Buchs in der Bibel so eingenommen worden, daß er alle seine Freunde mit der größten Hitze und Einfalt gefragt: ob sie es kennten? Ich glaube, daß es ein apokryphisches, und das Buch der Weisheit war. Der billige Leser wird ein für allemal gewarnt, in diesen Blättern weder eine kritische noch philosophische Genauigkeit zu erwarten. Sind sie nicht in die Dreßkammer eines Geistlichen bestimmt? — Dies Provinzialwort bedeutet in hiesigen Gegenden die Sakristey. Eine fromme Etymologie hat eine Tröstkammer daraus gemacht. Die wahre Herleitung des Worts muß aber in der englischen Sprache gesucht werden, wo Dreſs vom Kleideranzuge besonders, und Tafelbereitung gebraucht wird. Beyde Begriffe schicken sich zum Kirchendienst des Diakonats.

Auf dies Werk sollen sich meine Näschereyen beziehen. Ich werde aber wohl der armen Feldmaus des Cervius* nacharten, und dem Publico Anlaß geben, auch von meinen *hospitiis* zu singen:

Aridum & ore ferens acinum, semesaque lardi
Frusta dedit, cupiens varia fastidia coenae
Vincere tangentis male singula dente superbo,
Quum pater ipse domus palea porrectus in horna
Esset ador loliumque, dapis meliora reliquens.

Wenn Ew. Wohlehrwürden mir eine Ahndung erlauben wollen: so halte ich den Herrn Thourneyser für den Verfasser des angeführten Buchs, von dessen Psychologie sie reden gehört, und seine Abhandlung über die Verträglichkeit der Fatalität mit der Sittenlehre ist aus einer Monatsschrift der Frau von Beaumont ins Deutsche von Min — ellius übersetzt worden.

Dem

* *Cervius*, haec inter, vicinis garrit *aniles*
Ex re fabellas; nam si quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, sic incipit: *OLIM*,
Rusticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum. —

Dem sey wie ihm wolle, so findet man in dieser zierlichen Postill über die Natur eine Menge philosophischer Ideen, deren Güte und Neuheit zu prüfen ich nicht in den Umständen bin; eine sehr ebene Schreibart von einem reifen, glücklichen, eben so bescheidnen als schlauen Ausdruck; viel sinnliche Aufmerksamkeit, einen moralischen Geschmack, eine metaphysische Einbildungskraft, die mir aber am mattesten vorkommt. — — Alle diese Verdienste, in einer ziemlich gelehrten Vermischung zusammengenommen, sind Empfehlungen, durch die sich kein Kunstrichter darf abschrecken lassen, das System des Autors als ein Ballet hinkender Hypothesen zu verwerfen;

— — poterat duci quia coena sine istis.

Ich werde mich zu einem kurzweiligen Auszuge des ganzen Werks entschlüssen, das aus vier Theilen besteht. Der erste als der wichtigste und ausgearbeiteste, handelt vom Gleichgewicht des Bösen und Guten in der Natur. — Man muß sich ihren Schöpfer als einen Autor ohne Namen vorstellen, um dies sein Buch mit desto mehr Einsicht und Geschmack auslegen zu können. Dieser Lehr-

satz ist mit Klugheit und Aufrichtigkeit zum Grunde gelegt worden; ja man würde vermuthlich demselben treuer geblieben, und dadurch in seinen Untersuchungen weiter gekommen seyn, wenn die Theorie des Erkänntnisses Gutes und Böses mitten in der Natur, nicht bis auf diesen Tag eine Mausfalle des alten Sophisten, der die ganze Welt verführt — und zugleich das Obst wäre, da die Seele unschuldiger Näscher Lust an hat.

Kinder und ihre Engel, die sie warten wie im Himmel also auch auf Erden, glauben, daß alles gut sey; vernünftige Männer aber, dergleichen es zu Hofe und in der Kutte giebt, haben nach ihren Neigungen und Absichten bald in *superlatiuo*, bald in der Ironie von jener Ueberlieferung unendliche Randglossen herausgegeben. Folglich war es gar nicht unnatürlich, daß es einem Philosophen in diesen letzten Zeiten eingefallen: Sollte nicht das Gute mit dem Bösen in der Natur im Gleichgewicht stehen? Ja, sollte — — —?

Auf diese Frage, die nichts anders als eine unmittelbare Offenbarung eines unsichtbaren Mitteldings von Geist und Vieh gewesen seyn muß, brechen alle Brunnen der grossen

Tiefe,

Tiefe, und die Fenster des Himmels thaten sich auf; — oder mich zur Landessprache der Phrygier herunter zu lassen: auf diesen Fragweise erreichten Grad der Ueberzeugung, drängen sich Beweise *à priori* und Beweise *à posteriori* Bergan gleich den Haaren einer pythischen Wahrsagerin — und der Witz des neuen Gesetzgebers fährt (jenen Jagdschlitten gleich, die man auf dem Eise säuseln und klingern hört, daß einem das Herz lacht) auf seinem Gleichgewicht des Guten und Bösen über die ganze Natur einher; —

Pingit & exiguo Pergama tota mero. *

Ich kann nicht läugnen, daß dieser Schriftsteller mehr als Schulerkänntniß über den Begrif des Guten und Bösen verräht. Aber, was er durch Gleichgewicht versteht, ist so wächsern, daß man es drehen kann, wohin man will. — An einigen Stellen ist es die Summe von eben so viel positiven als negativen Grössen = o; an andern giebt er zu verstehen, daß ein einziger verlorner Einfall der Natur öfters ganze Blätter ihrer eigenen Handschrift durchstreiche. Die Berechnung des Thomas

* Penelope Vlysi in *Ouid. Heroid. I.*

Brown, welche er statt einer Antwort adoptirt*, scheint auch seinem Grundsatz nachtheilig zu seyn, wenn man nicht annehmen will, daß 5. Lügen 1. Wahrheit die Stange halten. Kurz, sein *equilibrium* stellt jede entfernte und zufällige Beziehung eben so gut vor, als die nothwendigste und bestimmteste Verhältniß.

Ein Hauptstück unter der Rubrick: Apologie du babel des femmes ist ein so wesentliches Glied dieses Werks, als das hohe Lied in dem Kanon unserer Bundesbücher; gewisse Romanschreiber, Lästerer des H. Anakreons und die Brüder der Helene** mögen dabey denken was sie wollen. — Auch findt sich eine kleine Note *** über den jungen Menschen der neuen Heloise, die aber in dem Gleichgewichte der Grosmuth und Schmeicheley schwebt, womit *figulus figulum* und *aruspex aruspicem* sich einander zu bewillkommen gewohnt sind.

Um

* Siehe die Note zur S. 142. Moyse dans l'histoire des tems anterieurs au Deluge, a fait parler les hommes six fois seulement & cinq fois il leur a mis le mensonge à la bouche. On en trouvera les preuves dans l'*Essay sur les Erreurs populaires* par *Thomas Brown*.

** — *fratres Helenae, lucida sidera.* Horat. lib. I. Od. 3.

*** S. 48.

Um allem verhaßten Mißverständniß vorzubeugen, muß ich hiebey, Wohlehrwürdiger Herr, anzeigen, daß dieser neuste Prophet der Natur in seinem System vielleicht einen so geheimen Sinn vergraben haben mag, dessen Schatz nicht jedermanns Ding ist. Seine **Formel** des **Gleichgewichts** wird also für die meisten Leser so **unendlich** seyn; als der *medius terminus*, den Aristoteles zur Erklärung der **Tugend** annahm, den Scholastikern ein Räthsel geblieben. Unter dieser Bedingung bin ich dem unbekannten Autor eine Genugthuung schuldig, und ich bewundere ohnedem seine Geschicklichkeit, womit er den Manichäismus von der **Ursache** auf die Wirkung übergetragen. — Einige Grundsätze des **nöthigen Gleichgewichts** könnten füglich von den **Vormündern** der **starken** Vernunft und **schönen** Kunst, zum Besten der neusten Literatur, Lehnsweise aufgenommen und angebaut werden, auf Hofnung besserer Zeiten, die an **Wahrheit** noch fruchtbarer seyn werden, als gegenwärtige Kriegsläufte wo nicht zu ihrer **Aufnahme**, doch zu ihrer **Ausbreitung** günstig zu seyn scheinen.

Damit Sie mich ja fassen, so wiederhol ich es Ihnen, daß Sie in dieser zierlichen Postill

über

über die Natur eine Menge philosophischer Ideen finden werden, die ausser der Subordination, zu der sie der Verfasser seiner Hypothese willen geschwächt, höherer Ansprüche fähig sind. Um Ihre Lüsternheit das Buch selbst zu lesen, noch mehr anzukörnen; so werden Sie das Vergnügen dabey gewinnen, als in einem Gemälde von Vulkans Arbeit, der Natur zuzusehen, die gleich einer andern Penelope das Gelübde ihres Gewebes mit gleicher Treue erfüllt und vereitelt, daß Freyer und Kupler endlich darüber zu Schanden werden, und der Schriftsteller so wenig als sein Leser von den Absichten der weisen Frau das geringste errathen können.

Der zweyte Theil kündigt eine einförmige Erzeugung aller Wesen an; enthält Anmerkungen über die Saamenthierchen und Büffons *Syntaxin figuratam*; die Meynung vom Geschlechte der Pflanzen, die Organisation des Stein- und Erzreiches wird weiter ausgedehnt, bis auf die Elemente, Salze und Oele. — Alles vermehrt sich von Sand am Meer bis auf die Sterne am Himel, vermittelst Keime (germes); weil sich durch Würmer dies nicht so füglich hat thun lassen. — —

Der

Der dritte Theil giebt sich Mühe den moralischen Instinkt näher als Hutchinson zu erklären, um das Sensorium von sieben Sayten für den letzten Theil in gehörigen Stand zu setzen, der, wie von Rechtswegen, in den Schlüssel mathematischer Lehrart gesetzt ist. Meine Laute nicht eifersichtig zu machen, die schon seit Jahren an den Weiden längst den Wassern hängt, muß ich auf die Bebungen Verzicht thun, welche die fibrae sensitiuae, intellectuales und volitiuae in harmonischer Proportion von vt: sol: mi oder $1\frac{1}{3}\frac{1}{5}$ gewiß nicht für die lange Weile beben. Die Begehrungsfiebern werden von den Mäusleinfiebern accompagnirt, — daß man über das Ende des Werks in ein schwermüthiges Nachdenken verfällt.

Lassen Sie mich Othem schöpfen, Wohlehrwürdiger Herr! — — Ich muß zu meiner Erholung an die Begebenheit eines Parisischen Frauenzimmers denken, das den liebenswürdigsten Trabanten des Preußischen Mars nicht ausstehen konnte, weil er eine Länge hatte, die Potsdam zum verjährten Sprichwort gemacht. Der GOtt der Liebe that abermal Wunder — (mit was für Gewissen wollen Sie den Dichtern wehren, selbige ihren Nachkommen zu erzählen?

zählen? *) und erfüllte den Eigensinn der Schöne. Der Riese wurde plötzlich ein Zwerg, allmählich unsichtbar, und der Eckel an seiner Länge als eine Grille verlacht. Hat es mir nicht auch gelungen einen Philosophen beynahe von fünfhundert Seiten durch ein Liebesbrieflein zu verkleinern, über dessen Länge Sie kein Exclamationsgesicht annehmen werden, wofern Sie einiger Freundschaft gegen Nachfolger ohne Namen fähig sind? — —

Das sicherste für uns beyde wird seyn, daß wir gegen die politische Tugend jener großen Göttin, die in der Asche ihres Tempels den Tod eines Weltweisen, und die Geburt eines Eroberers gefeyert haben soll, ** Ehrfurcht blicken lassen;

* Etoit-il trop grand? Avanture de femme par Mr. S * * * a Paris 1761. 8.

** Der Diana Tempel zu Ephes soll das erste mal an dem Tag abgebrannt seyn, da Socrates an D. Anton Störcks, eines berühmten Spitalphysici in Wien, Panacee starb, und das zweyte mal in der Nacht, da Alexander der Große, gebohren wurde. Siehe D. George Bensons Einleitung in den 1. Brief an Timotheum im ersten Band seiner paraphrastischen Erklärung und Anmerkungen, die mit einer Vorrede des Königlichen Preußischen Hofpredigers von einen Prediger zu Berlin in

lassen; — am allerwenigsten aber durch *aliena cornua fronti addita* * uns unsern treusten Hausgenossen selbst unkenntlich machen;

— — *Haut mihi vita*
Est opus hac — & valeas! Me silua cauusque
Tutus ab insidiis tenui solabitur eruo.

in einer deutschen Uebersetzung erschienen — zum überflüßigen Wachsthum vieler starken und nöthigen Aergerniß einiger schwachen Christen.

* Ovid vom Actäon im 3. Buch seiner Metamorphosen.

AB:153942

ULB Halle
003 330 699
3

Näschereyen;

in die

Dreßkammer

eines Geistlichen,

in Oberland.

PAN.

— — — rubro vbi cocco
Tincta super lectos canderet *vestis* eburnos,
Multaque de magna supereſſent fercula *coena*,
Quae procul extructis inerant heſterna caniſtris.
HORAT. Lib. II. Serm. 6.

M. DCC. LXII.